



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HEIDELBERG

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53266

---

#### Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Denis WORONOFF, *L'industrie sidérurgique en France pendant la Révolution et l'Empire*, Paris (Editions de l'École des Hautes Etudes en Sciences Sociales) 1984, 592 S., 4 ill., 1 carte (Civilisation et société, 71).

Hinter dem vergleichsweise nüchternen Titel verbirgt sich nicht nur eine spannende wirtschafts-, sondern auch eine vielfältige sozial- und politikgeschichtliche Untersuchung der französischen Eisenindustrie zwischen 1789 und 1815. Diese Periode war durch technologische Neuerungen ebenso wie durch die Weiterentwicklung traditioneller Herstellungsmethoden, die andauernde Abhängigkeit von der Wasserkraft und von umfangreichen Waldungen, von Eisenerzvorkommen und günstigen Transportmitteln in der unmittelbaren Nachbarschaft der Hütten gekennzeichnet. Sie erhält ihre Bedeutung weniger unter technikgeschichtlichen Gesichtspunkten als durch die Eingriffe der staatlichen Instanzen, die Herausbildung der sozialen Gruppe der »*maîtres de forge*« und die Konsolidierung einer Belegschaft, der die hochqualifizierten Schmiede ihre Besonderheit verliehen. Die auf traditioneller Grundlage betriebene Eisenindustrie erlebte in Revolution und Kaiserreich gleichsam eine Spätblüte, in der sich mit der Organisation von Fabrikanten und Arbeitern, der Ausbildung neuer Absatzmärkte und -strategien, ebenso wie mit dem Mechanismus der Kapitalansammlung spätere Entwicklungen bereits andeuteten.

Gestützt auf umfangreiches nationales und regionales Archivmaterial geht Denis Woronoff in seiner klar gegliederten und gut lesbaren Untersuchung, der eine 1981 verteidigte »Thèse« zugrundeliegt, den Preisen und Profiten, der Herkunft des Kapitals und den Produktionsmethoden in einer Branche nach, die gesamtwirtschaftlich marginal blieb und nur mit 3 % zum französischen Export beitrug. Die Darstellung der Struktur der Industrie verbindet er glücklich mit der der Konjunkturentwicklung, die Studie der Großbetriebe unterschlägt die Bedeutung der Kleinunternehmen nicht, über die ostfranzösischen Zentren hinaus greift die Analyse auf die dezentrale Ansiedlung der Hütten aus. Dabei kann auch die Frage nach den sozioökonomischen Auswirkungen der Französischen Revolution von 1789 gestellt und differenziert beantwortet werden.

Sie verknappte einerseits die Arbeitskräfte, wengleich sie bis 1798 die in der Rüstungsindustrie Beschäftigten von der Wehrpflicht ausnahm, verteuerte das Holz, das dem freien Handel freigegeben wurde, und erschwerte den Transport in einer Zeit, in der aufgrund der auf französischem Boden stattfindenden Kämpfe Pferde und Maultiere selten waren. Vor allem die sich im Untersuchungszeitraum vervierfachenden Preise für Holz – der wesentlichen Energiequelle vor der Einführung des Koks – belasteten die Unternehmer, die teilweise überdies unter akutem Kapitalmangel litten und in den Jahren nach 1811, als die Eisenpreise nach einer mittelfristigen Haussebewegung sanken, in erhebliche Schwierigkeiten gerieten, sofern sie nicht versuchten, die Produktivität zu steigern oder den Umfang der Produktion zu vergrößern. Andererseits waren die dauerhaften Rüstungsanstrengungen mit Aufträgen und Käufen der staatlichen Instanzen verbunden, so daß die Nachfrage zwar nicht konstant, aber hoch blieb. Überdies war der Mangel an Arbeitskräften kein dauerhaftes, sondern vor allem dann ein Problem, wenn die steigenden Lohnkosten mit sinkenden Preisen zusammenfielen. Insgesamt korrigiert Denis Woronoff ein zu düsteres Bild der wirtschaftlichen Folgen, die der revolutionäre Umbruch hervorgerufen haben soll, und betont, daß die Bilanz je nach Gegend und Kapitalausstattung der Hütten unterschiedlich ausfiel.

Sozialgeschichtlich waren die durch die revolutionären Ereignisse hervorgerufenen Veränderungen tiefgreifender. Mit dem Verkauf des minoritären kirchlichen und des umfangreichen adeligen Besitzes an Hütten leitete die Revolution eine Veränderung ein, in deren Verlauf die vormaligen Pächter zunehmend Eigentum erwarben und die adligen Fabrikanten in steigendem Maße sich ihres Industriebesitzes entledigten, um Immobilien zu erwerben oder Schulden zu begleichen. Obwohl die Enteignung des Adels nicht vollständig, die Wahrung der Fabriken in den revolutionären Wirren durch Stohmänner oder in lokalen Nischen möglich war, nahm

er im Kaiserreich nicht mehr den Platz in der Eisenindustrie ein, den er zuvor besessen hatte. An seine Stelle traten Insider, Hüttenbesitzer und -pächter bürgerlicher Herkunft, die ihr Dominium arrondieren wollten oder günstige Geldanlagen suchten. Das dabei sich herausbildende Sozialmilieu wies überaus unterschiedliche Situationen auf, besaß aber doch enge Binnenbeziehungen, die dem durch gezielte Heiratspolitik um die Familie herum aufgebauten Unternehmen zugutekam. Kapital und Kompetenz, Information und Beziehungen wurden vornehmlich im Rahmen der erweiterten Familie ausgetauscht, deren Rolle im Frühkapitalismus für Deutschland Jürgen Kocka, für Frankreich Louis Bergeron unterstrichen haben. Die Unterschiede in Lebensstil und -perspektive zwischen dem Industriegiganten de Wendel und agrarischen Kleinproduzenten waren freilich immens. Beiden gemeinsam war indes das Leben außerhalb der Stadt, eine agrarische Lebensweise in der Nähe der Fabriken, die sie bei geselligen Anlässen, etwa bei Jagden und Banketten, mit Kollegen teilten. Auf der Basis dieser »sociabilité« konnte sich dann Kommunikation über gemeinsame Ziele herausbilden, die zu regional und national getragenen Petitionen führten und erste Hinweise auf eine berufliche politische Identität der »maîtres de forges« bilden, die im 19. Jh. dann seine volle Ausprägung fand.

In der Struktur und der Lage der Arbeiter in der Eisenindustrie führte der revolutionäre Umbruch zu wenig Veränderungen. Wenn sich mit der allgemeinen Wehrpflicht auch ihre Marktmacht steigerte, so wich der Geldlohn in Zeiten galoppierender Inflation und steigenden Lebensmittelpreisen teilweise Naturalleistungen und verbesserte die Situation der Arbeitenden kaum. Insgesamt blieben die etwa 10000 in den Hütten arbeitenden und die 50000 außerhalb beschäftigten Gießer und Schmiede doch eng den Praktiken des Ancien Régime verhaftet. In der Familie wurden weiterhin die handwerklichen Kenntnisse vermittelt, Arbeitsplätze verteilt und die Arbeit organisiert. Dementsprechend hoch war die Berufsvererbung und die Endogamie. Auch die Hierarchie in den Betrieben stand durch: an der Spitze die leitenden oder kaufmännischen Angestellten, die bereits durch hohe Löhne, Funktion und monatliche Bezahlung privilegiert waren und selten Verbindungen mit Arbeitern eingingen. Unter ihnen standen die Schmiede, während am Ende der Skala die Hand- und Waldarbeiter sowie die Wagenführer rangierten. Vorindustriellen Mustern entsprach auch die geringe geographische Mobilität, die Rekrutierung in der Nachbarschaft, die große Anbindung an die Unternehmen ebenso wie die Einordnung der Produktion in den Rhythmus der Agrarproduktion, so daß in der Erntezeit manche Hütten nicht oder kaum in Betrieb genommen wurden. Die Arbeitsmarktlage, die u. a. durch eine dauerhafte Nachfrage nach hochqualifizierten Facharbeitern gekennzeichnet war, ermöglichte eine – wie Denis Woronoff formulierte – »guerilla permanente« gegen die Unternehmer, in der sie Eingriffe der Fabrikanten in die Organisation der Arbeit ablehnten und durch kleinere Diebereien ihre Autonomie demonstrierten. Streiks waren allerdings selten, vor allem nach 1800, als die steigenden Preise den Unternehmern auch eine flexiblere Lohnpolitik ermöglichten.

Neben den differenziert argumentierenden und anschaulich beschreibenden Fresken zu Hüttenbesitzern und Hüttenarbeitern stehen die interessanten Bemerkungen zum Verhältnis von Fabrik und ländlicher Umgebung. Konkurrierten die Fabriken auch mit den Bauern beim Kauf von Holz, Wasser und Land, so boten sie auch Arbeitsplätze in Gegenden, in denen die Landwirtschaft nur schwer die Bevölkerung ernähren konnte. Trotzdem blieb in manchen Regionen ein Spannungsverhältnis bestehen, in das auch die Arbeiter in den Hütten einbezogen waren. Politisch konnte dies freilich in manchen Gegenden durch ein Festhalten der ländlichen Gemeinde an alten Sitten wie dem herkömmlichen Kalender überdeckt werden, in der Mayenne aber auch in dem Gegensatz zwischen Weißen und Blauen, Konterrevolutionären und Republikanern ausgetragen werden.

Nach alledem hat die Arbeit von Denis Woronoff als eine überaus gelungene Verbindung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Ansätze zu gelten, die auch die Politik nicht ausschließt. Sie führt ein in eine Periode des technologischen, sozialen und politischen Übergangs, dessen

Gemengelage sie ebenso präzise wie problemorientiert bestimmt. Die vielfältigen Anregungen, die von der Studie für eine Geschichte des französischen Binnenhandels, der Verbindung von Bank, Handel und Industrie, aber auch für eine Analyse des Unternehmertums und der Arbeiter in der Frühindustrialisierung ausgehen, beweisen ihren Reichtum.

Heinz-Gerhard HAUPT, Bremen/Lyon

Vom Konsulat zum Empire libéral. Ausgewählte Texte zur französischen Verfassungsgeschichte 1789–1870, hg. von Michael ERBE, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1985, VIII–298 p. (Texte zur Forschung, 50).

Cet ouvrage est un recueil de textes destiné avant tout aux étudiants par lequel l'auteur retrace l'histoire constitutionnelle de la France depuis la constitution du 22 frimaire an VII jusqu'au sénatus-consulte du 21 mai 1870 qui couronnait l'évolution institutionnelle par laquelle la France passa de l'Empire autoritaire à l'Empire libéral. Le livre comprend cinq parties: le Consulat et le Premier Empire, la première et la seconde Restauration, la monarchie de Juillet, la dictature bonapartiste et le Second Empire. Chacun de ces chapitres commence par une présentation de la genèse des textes constitutionnels qui le composent et donne également une bonne orientation bibliographique. Les textes constitutionnels sont présentés dans leur intégralité, dans leur langue originale sur la page de gauche, en traduction allemande sur celle de droite. L'auteur a eu la bonne idée de joindre certains documents éclairant les circonstances qui ont présidé à l'élaboration de certaines constitutions. C'est ainsi que la Charte de 1814 est précédée par le projet de constitution rédigé par le Sénat napoléonien le 6 Avril 1814 et par la déclaration royale de Saint-Ouen du deux mai suivant, que la constitution de janvier 1852 l'est par la proclamation du prince-président du 14 janvier précédent.

Deux remarques paraissent devoir être portées: l'une mineure, l'autre majeure. La première concerne l'Acte additionnel aux constitutions de l'Empire du 22 avril 1815. Il eût été plus judicieux de le placer, non à la suite du sénatus-consulte organique du 18 mai 1804, c'est à dire après ce que l'on a pris l'habitude de nommer constitution de l'an XII, mais après la Charte de 1814 puis qu'il en reprenait certaines dispositions et qu'il constituait, en quelque sorte, l'enregistrement par l'Empereur d'un certain nombre d'innovations survenue après sa première abdication.

L'autre remarque s'applique à la date de départ choisie: 1799. Dans l'histoire constitutionnelle de la France, la constitution de l'an VIII marque, certes, une étape importante mais cela ne saurait faire oublier: 1°, qu'elle fut rédigée contre un certain nombre de défauts de la constitution de l'an III; 2°, qu'elle renfermait, tout comme celle qui l'avait précédée un certain nombre d'acquis de la Constituante: la séparation des pouvoirs, l'instauration du système représentatif, le contrôle des représentants de la nation sur les finances de l'état, les circonscriptions administratives, etc. Toutes ces raisons auraient dû conduire l'auteur à commencer son ouvrage par la Constitution de 1791 dont, qu'on le veuille ou non, procèdent à des degrés divers toutes celles que la France a connues depuis.

En dépit de ces réserves, il est hors de doute que cet ouvrage est appelé à rendre les plus grands services au public à l'intention duquel il a été rédigé.

Roger DUFRAISSE, Paris